

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 84 (2009)
Heft: 11

Artikel: Will Nordkorea den Krieg?
Autor: Schneider, Henrique
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-717782>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Will Nordkorea den Krieg?

Niemand weiss, was Nordkorea will. Die Intentionen des Regimes sind ebenso unklar wie seine Führungsstrukturen. Und was will Nordkorea mit der Atombombe?

PROFESSOR HENRIQUE SCHNEIDER, WIEN

Fakten und Zahlen zur Wirtschaftslage und zum Wohlbefinden der Bevölkerung gibt es keine – ebenso keine allgemeinen Erkenntnisse über den Ausbildungsstandard, über die Lebensqualität oder über die wirkliche militärische Stärke. Betritt man das Land vom südlichen Nachbarn aus, fällt Verschiedenes sofort auf.

Nach dem Grenzübergang fehlen Bäume – weit und breit sind keine zu sehen; dafür aber eine Reihe von gut aussehenden, nicht besiedelten Dörfern, deren einzige Existenzberechtigung das Wecken südlichen Neids ist. Image ist alles! Auch wenn kaum jemand alle Zähne hat; auch wenn der Nordkoreaner im Durchschnitt 10 Zentimeter kleiner ist als der südliche Nachbar. Image ist alles! Deshalb auch die Atombombe. Image ist alles! Deshalb auch die Sonderwirtschaftszone in Kaesong.

Einfache Güter

China, einst das Billiglohnland der Welt, hat sich für ein allgemeines Upgrading der Wirtschaft entschieden. Die chine-

sische Staatsführung möchte das Land als einen Hersteller solider Qualität und als Hightech-Standort positionieren.

Somit ist es logisch, dass einseitige Erleichterungen und Subsidien für Skalenerträge-orientierte Branchen nach und nach abgebaut werden. Diverse andere Länder, so wie Vietnam und Kambodscha beispielsweise, haben die Entwicklung Chinas als Möglichkeit entdeckt, sich global zu positionieren. Doch nicht nur sie.

Die Demokratische Volksrepublik Korea (Nordkorea) hat aber eine etwas andere Intuition. Zumindest nach den offiziellen Angaben, hat sich das Land ausgerechnet, dass trotz des Hightech-Trends, irgendwo auf der Welt einfache Güter wie Socken, Pfannen und Kabel hergestellt werden müssen. Diese Aufgabe kann am besten von einer nicht-ausgebildeten, manuellen Arbeitskraft erledigt werden; dies am besten in einem Land, wo Menschen froh sind, überhaupt eine Beschäftigung zu haben.

So kalt dies scheint, ist es die einzig richtige Überlegung für ein Land, das die viert-

grösste Armee der Welt (rund 1 Million Soldaten) unterhält und gleichzeitig das Risiko eingeht, 6 Millionen Hungertote zu haben. Die Demokratische Volksrepublik Korea ist das isolierteste Land der Welt, vermutlich auch das Ärmste, vermutlich auch dasjenige mit den kleinsten Devisenreserven.

Durch Produktion und Handel lassen sich drei Probleme gleichzeitig erledigen. Erstens, Arbeiter finden Arbeit im Arbeiterparadies. Zweitens, wertvolle Devisen fliesen ins Inland. Drittens, eine weitere «grosse» Tat des geliebten Führers kann propagandistisch eingesetzt werden. Und selbst wenn Nordkorea keine isolationistische Diktatur wäre, stimmt die Intuition wohl.

Billige Arbeit

Es gibt kein besseres ökonomisches Rezept für ein Land, aus der Armut zu kommen, als eigene Stärken im Weltmarkt einzusetzen. Das Land muss jenes Gut anbieten, das es am besten anbieten kann. Selbst wenn andere Länder bessere Anbieter von billiger Arbeit sind, kann Nordkorea nichts



«Demokratie» à la Nordkorea: Dutzende hochrangiger Offiziere in gut orchestriertem Jubel.

anderes machen, als die billige Arbeit anzubieten, da es sonst nichts hat.

Unabhängig des menschlichen Problems einer Diktatur, kann diese Form in bestimmten Zusammenhängen als ein ökonomischer Vorteil gedeutet werden. So zumindest Nordkoreas Intuition. Dass diese von einem Gesetz der liberalen Ökonomie (Ricardo-Spezialisierung) unterstützt wird, sollte man im kommunistischen Land nicht sagen.

Doch alles in allem: wird das gelingen? Kann sich Nordkorea als zuverlässiger Anbieter und ökonomischer Partner positionieren? Werden internationale Unternehmungen die Volksrepublik als Standort auswählen?

Kaesong: Image ist alles!

Wie bietet sich Nordkorea als Investitionsstandort an? Die Volksrepublik nimmt das in Indien und China bewährte Konzept der Sonderentwicklungszone auf und bietet mit Kaesong ihr Aushängeschild an. An der südkoreanischen Grenze liegt Kaesong gerade mal 70 km nördlich von Seoul; mit der neuerlich eröffneten Zugverbindung ist die Reise in unter einer Stunde zu bewältigen.

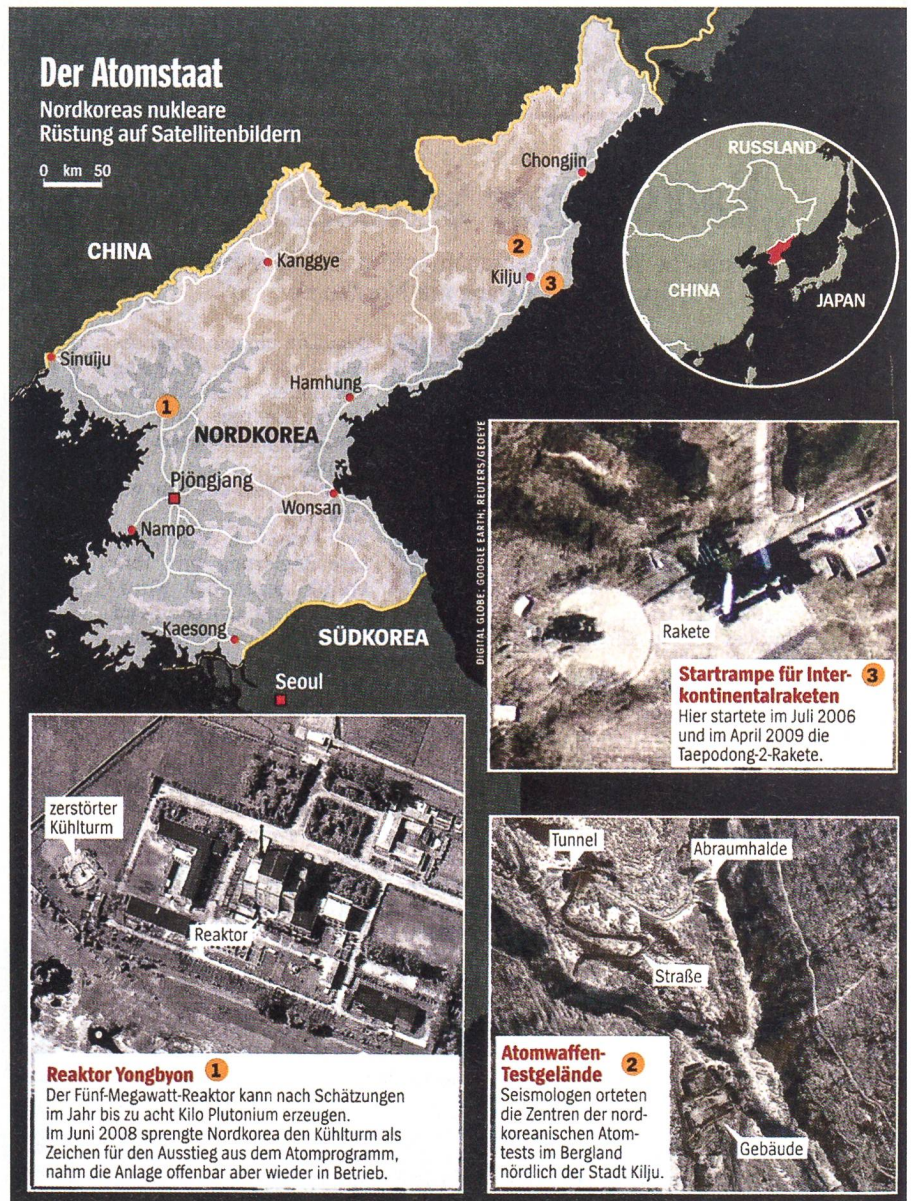
In Kaesong trifft man ca. 70 internationale Unternehmungen an, welche alle relativ einfach herzustellende Güter für den Export produzieren: Töpfe, Socken, Kabel, Papier, Aluminiumplatten, etc. Die meisten Unternehmungen sind entweder aus Südkorea oder aus China.

Eine deutsche Unternehmung, die schwäbische Prettl, ist präsent; man hört auch von den Absichten des US-amerikanischen Unternehmens Kimberly-Clark, doch Konkretes sieht man nicht. Auch wenn das «Kaesong Industrial Complex» mit den grossen Produktionsanlagen, mit einem Hotel in Planung, ebenso einer Golfanlage, Parks usw. sehr imponiert, ist es schwer, eine Kontaktstelle zu finden.

Vieles ist unzuverlässig

Die südkoreanische Unternehmung Hyundai Asan ist für den innerkoreanischen Aufbau zuständig. Sie koordiniert die Aktivitäten des Kaesong und der anderen Wirtschaftszonen ebenfalls, sowie des touristischen Standortes Mount Kumgang. Die Hyundai Asan limitiert ihre öffentlichen Erklärungen auf ein Minimum, zu Interviews und anderen Gesprächen steht sie nicht zur Verfügung und Zahlen publiziert sie nicht. Wohlgermerkt, es handelt sich um eine Unternehmung des freiheitlichen Südens.

Ob die Zahlen, die im Umlauf sind, verlässlich sind, ist eine andere Frage. Etwa



Der Atomstaat Nordkorea auf Satellitenbildern.

20 000 Angestellte aus dem Norden und aus dem Süden sollen in Kaesong arbeiten. Die Löhne betragen etwa 40 Euro im Monat, was wiederum die Hälfte des vietnamesischen Niveaus ist. Die Steuern auf die Unternehmungen bewegen sich um die 10 bis 14% des Gewinns und die Produkte der Sonderentwicklungszone werden von Singapur als Südkoreanische Produkte anerkannt und unterliegen somit den freien Handelsregelungen.

Was spricht dagegen?

Wenn alles so positiv ist, was spricht gegen eine Investition in Kaesong? Vieles. Zunächst fallen die Kleinigkeiten auf: so ist der Internetzugang eingeschränkt, die Telefonkapazität ist nicht vorhanden, ob die Kommunikationswege sicher sind, vermag

niemand zu sagen, Arbeiter und Manager aus Südkorea dürfen nur zu bestimmten Zeiten über die Grenze, die Grenzdeklarationen sind aufwendig und eine Sicherheit gegen Spionage wird nicht angeboten. Dazu gesellen sich drei grosse Probleme.

- Erstens kein Land hat Investitionsgarantieabkommen mit Nordkorea. Die eingesparten Personalkosten werden von den Risikokosten wettgemacht.
- Zweitens anerkennen weder die USA noch die EU Kaesong-Produkte als südkoreanisch. Als Erzeugnisse aus Nordkorea unterliegen sie besonderen Restriktionen.
- Drittens, die politische Ausrichtung des nordkoreanischen Regimes ist alles andere als stabil. Die momentanen Verstimmungen zwischen dem Norden

und dem Süden wegen der Ermordung eines südkoreanischen Touristen durch nördliche Militärs sind nur ein Mosaikstein mehr in einer Geschichte bewusster Missverständnisse. Beide Korea sind technisch gesehen immer noch im Krieg.

Ist sich Nordkorea dessen nicht bewusst? Wenn wirtschaftliche Entwicklung ihr Ziel gewesen wäre, sind oben angesprochene Probleme schwerwiegend, doch vieles deutet auf eine andere reale Absicht. Nach dieser Buchhaltung kostet ein Arbeiter in Kaesong ca. Euro 40 pro Monat, zahlbar in Euro, Dollar oder Renminbi über einen Vermittler an die Regierung, welche die Löhne weiter leitet.

Ist es möglich, dass ein Arbeiter monatlich mehr verdient als ein Arzt, der mit dem Vergleichslohn von rund 5 Euro im Monat lebt? Oder braucht die Regierung Devisen, welche sie als Löhne deklariert von den internationalen Unternehmungen bekommt?

Hinter dem Image

Spaziergang durch die Hauptstadt Pjöngjang: Die Menschen sind klein und schwächlich, viele haben Skorbut und andere typische «Armutskrankheiten»; das sind die «Privilegierten», die guten Arbeiter, welche mit dem Wohnsitz in der Hauptstadt prämiert werden.

Auf dem Land muss die Armut noch akuter sein. Grosse Parks und noch grössere Statuen und Monumente, die der rund 50-jährigen Geschichte des Landes gedenken, vor allem der Familie Kim (Vater, Mutter, Sohn). Die Organisation ist extrem ausgeprägt, vielleicht wegen der überall vorhandenen Polizei.

Gibt es Stadtleben? Vielleicht. Es gibt kleinere Händler, Cafés, zwei Hotels internationalen Rangs, Menschen treffen sich hier und da, sitzen zusammen und diskutieren.

Die Fotografierfreiheit ist grösser als angenommen (Abbildungen vom Führer und seines Vaters dürfen unter keinen Umständen die Köpfe abschneiden, ansonsten kann man bis auf Soldaten ziemlich alles abbilden) und der offizielle «Betreuer» wirkt nicht als Zensor. Im Gegenteil: er plaudert aus dem Leben: «Jetzt gibt es doppelt so viele Autos und Fahrräder und den Tongil-Markt, auf dem man alles kaufen kann.»

«Alles kaufen» kann sich allerdings nur, wer das Geld dazu hat – und das bedeutet: Zugang zu Euro, Dollar oder Renminbi. Denn von den Gehältern allein kann niemand leben. So verdient ein leitender Arzt in einem führenden Krankenhaus

rund 3000 Won im Monat (rund ein Euro nach Schwarzmarktkurs).

Dafür kann er sich allenfalls zehn Portionen Vanille-Eis am Stiel oder ein paar Äpfel auf dem Markt kaufen. Devisen besitzt nur die Elite der Nordkoreaner. Dazu zählen Kader der Regierung und Armee und jene Bürger, die Verwandte in Japan, China oder Südkorea haben.

Schattenwirtschaft

«Es gibt eine riesige Schattenwirtschaft», sagt ein Diplomat. «Niemand lebt allein von seinem offiziellen Einkommen.» Das bedeutet: Der Arzt repariert nebenher Computer, die Lehrerin gibt privat Klavierunterricht, die Buchhalterin führt zu Hause einen Kosmetik- oder Friseursalon, ihre Freundin betreibt in der Wohnung ein kleines Restaurant, der Schwager schreinert auf Bestellung Möbel, die Cousine geht mit dem Rucksack aufs Land hamstern. Auf manchen Balkons von Pjöngjang stehen nicht nur Blumentöpfe, sondern Hühner- und Kaninchenkäfige. Rentner, die keine staatlichen Rationen mehr erhalten, ziehen Pilze und sogar Schweine auf dem Balkon.

Die Zahlen – offizielle Statistiken gibt es nicht, nur Annahmen – sprechen für sich: Die Wirtschaft Nordkoreas schrumpft seit 2000 jedes Jahr um ca. 2,5%. Während das BIP pro Kopf im Norden 1000 US-Dollar pro Jahr beträgt, sind es im Süden über 20 000 US-Dollar. Das gesamte BIP der Volksrepublik ist kleiner als der Umsatz einer internationalen Unternehmung, nur ca. 21 Milliarden Dollar. Die Exporte betragen lediglich 1,5 Milliarden US-Dollar (Südkorea exportiert ca. 326 Milliarden US-Dollar).

Die Wirtschaft ist lediglich eines der vielen Probleme Nordkoreas. Es gibt kleinere (die eigene Zeitrechnung mit derzeit das Jahr Juhe 97 – die neue Zeit beginnt mit dem Geburtsjahr des ewigen Präsidenten Kim Il Sung) und grössere (das nationale Atomprogramm, die Sanktionen und damit einhergehend die gewünschte aber nicht erreichte Autarkie).

Das Nuklearprogramm

Viele jubilierten im Jahr 2007, als es eine erste Runde in der atomaren Abrüstung Nordkoreas gab. Viele wagten sogar zu sagen, die Demokratische Volksrepublik werde zu einem durchschnittlichen asiatischen Land. Man sprach von Öffnung – Chris Hill sogar von Vertrauen. Es stimmt zunächst, dass die US-amerikanischen und einige UN-Sanktionen abgebaut wurden, doch das heisst nicht, dass sie nicht wieder verhängt werden können.

Des Weiteren betraf die erste Abrüstungsrunde, die von der Presse als so erfolgreich gefeiert wurde, lediglich «Disablement of developing facilities», nicht aber «dismantlement of nuclear fare». Zudem war nicht einmal die erste Runde ein ganzer Erfolg: Nordkorea war sechs Monate verspätet und hat nur Plutonium aber nicht Uran deklariert. Das heisst, selbst wenn momentan sich gewisse Stimmen der Freude ausbreiten, ist das Problem noch lange nicht gelöst. Ein amerikanischer Diplomat fasst die Lage zusammen: «Wir bewegen unsere Steine auf dem Schachbrett, aber wir nehmen keine weg».

Doch auch diese Sicht ist durch die letzten Ereignisse infrage gestellt worden. Ist es möglich, dass Nordkorea doch mehr Figuren auf dem Brett hat, als der Westen es bisher dachte? Unabhängig der militärischen Herausforderung hat die Demokratische Volksrepublik eine politische Zukunft, um die sie kämpfen muss. Sich einigermassen in Sicherheit wählend – denn niemand will einen Nuklearkrieg und niemand möchte die quasi-Schutzmacht China herausfordern –, spielt Nordkorea jene Karten, mit denen man am einfachsten gewinnen kann.

Als die wirtschaftliche Lage unerträglich wurde, versuchte man nach den Vorgaben des Westens zu operieren. Der Erfolg war klar und sofort: Sanktionen wurden fallen gelassen, Devisen strömten ins Land. Nun ändert sich der US-amerikanische Kurs; die Welt ist in einer Wirtschaftskrise, welche Asien als Sieger hervorzubringen scheint und die internen Machtverhältnisse in Korea selber müssen stabilisiert werden. In diesem Falle wird wieder auf Mann gespielt.

Was bleibt?

Hoffnung, aber nicht Friede. Sind alle Entwicklungen der Jahre 2007 und 2008 jetzt dahin? Vielleicht! Es ist jedoch ebenso möglich, dass es keine gegeben hat, nur gewisse Spielarten einer Diktatur, welche die Solidifizierung der eigenen Macht sucht.

Der Handelsminister von Singapur sagte einst: «Hoffentlich gelingt es uns, durch Handel und Wirtschaft, die koreanische Halbinsel zu befrieden». Darin hat er Recht. Hoffentlich. Bis dahin bleibt das Arbeiterparadies keines für die Zivilgesellschaft oder für Unternehmungen. Doch es lehrt schon die Ökonomie, dass es keine Paradiese gibt. +



Henrique Schneider ist Ökonom und Professor für ostasiatische Wirtschaft in Wien. Seine Schwerpunkte sind China, die koreanische Halbinsel, strategische und wirtschaftliche Entwicklungen in Asien. Militärisch diente er als Presseoffizier in der SWISSCOY im Kosovo.